

Kakuzō Okakura

Das Buch vom Tee

Aus dem Englischen
von Kim Landgraf

ANACONDA

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *The Book of Tea* zuerst 1906 bei Fox Duffield & Co. in New York.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Köln

Satz: InterMedia, Ratingen

Printed in Czech Republic 2011

ISBN 978-3-86647-682-0

www.anacondaverlag.de

info@anaconda-verlag.de

INHALT

Die Schale der Menschheit	7
Die Schulen des Tees	19
Taoismus und Zen-Buddhismus	32
Der Teeraum	46
Wertschätzung der Kunst	63
Blumen	74
Teemeister	90



DIE SCHALE DER MENSCHHEIT

Tee war zuerst Medizin und wurde dann zum Getränk. Im 8. Jahrhundert begann er in China im Reich der Poesie als eine höhere Form der Zerstreung zu gelten. Im 15. Jahrhundert wurde er in Japan zu einer Religion des Ästhetizismus erhoben – dem Teeismus. Der Teeismus ist ein Kult, der auf der Verehrung des Schönen inmitten der gemeinen Dinge des täglichen Lebens beruht. Er lehrt Reinheit und Harmonie, das Mysterium der Mildtätigkeit und die Romantik der sozialen Ordnung. Er bedeutet im Wesentlichen die Anbetung des Unvollkommenen, denn der Teeismus ist ein behutsamer Versuch, in diesem unmöglichen Etwas, das wir Leben nennen, das Mögliche zu erreichen.

Die Philosophie des Tees ist kein reiner Ästhetizismus im herkömmlichen Sinn, denn im Verbund mit unserer Ethik und Religion spiegelt sich alles in ihr, was wir über Mensch und Natur denken. Sie ist Hygiene, denn sie zwingt zur Reinlichkeit. Sie ist Ökonomie, denn sie findet Gefallen am Einfachen, nicht am Komplexen und Kostspieligen. Sie ist »moralische Geometrie«, insofern sie unser Verhältnis zum Universum bestimmt. Sie verkörpert den wahren Geist öst-

licher Demokratie, indem sie sämtliche ihrer Anhänger zu Aristokraten im Bereich des Geschmacklichen macht.

Die lange Isolation Japans von der übrigen Welt, der Selbstschau so dienlich, war für die Entwicklung des Teeismus von großem Vorteil. Unsere Häuser und Lebensgewohnheiten, Kleidung und Küche, Porzellan- und Lackkunst, Malerei und vor allem unsere Literatur – sie alle sind von ihm beeinflusst. Niemand, der sich mit japanischer Kultur eingehend beschäftigt, kommt an seiner Gegenwart vorbei. Der Teeismus hat ebenso die Eleganz vornehmer Damenzimmer durchdrungen, wie er Einzug in die Wohnstätten der einfachen Leute gehalten hat. Unsere Bauern haben gelernt, wie man Blumen bindet, der niedrigste Arbeiter weiß, wie er dem Fels und dem Wasser seinen Gruß entbietet. Im allgemeinen Sprachgebrauch heißt es, dass ein Mensch »keinen Tee in sich« habe, wenn er für die tragikomischen Seiten des Lebens unempfänglich ist. Ebenso brandmarken wir den ungezähmten Ästheten, der sich, achtlos gegenüber der Tragödie des Menschlichen, in der Flut entfesselter Gefühle austobt, als jemanden, der »zu viel Tee in sich« hat.

In der Tat mag sich der Außenstehende über diesen scheinbaren Lärm um Nichts etwas wundern. »Was für ein Sturm im Teeglas!«, wird er sagen. Doch wenn man bedenkt, wie klein die Schale menschlicher Freuden eigentlich ist, wie rasch sie von Tränen gefüllt, wie leicht sie in unserem un-